

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 42 (1955)
Heft: 7: Schulfunk ; KLVS tagt in Appenzell

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und nun wären die *Folgerungen* zu ziehen:

Die katholische Kirche verlangt auch beides: Glauben und Werke. Luther lehnte die Werkgerechtigkeit ab, während der

moderne Protestantismus, beeinflußt durch die Aufklärung, erklärt: Es spielt keine Rolle, was man glaubt, wenn man nur ein guter Mensch ist.

Gegenüberstellung.

Mittelalter (Kath.)

Ideal:

Der Heilige.

Idealberuf:

Mönch, Kreuzritter, Kathedralbaumeister.

Motto:

Christus muß herrschen, Gott will es!

Glaube:

Theismus.

Gott ist überall, sorgt für uns durch seine Vorsehung.

Praktische Folgerung:

Wir suchen mit Gott in Verbindung zu treten: Glaube, Gebet, Sakamente.

Neuzeit (Aufklärung)

Ideal:

Der Gentleman.

Idealberuf:

Wissenschaftler.

Motto:

Mensch sein! Zurück zur Natur!
Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.

Glaube:

Deismus.

Gott ist irgendwo fern, kümmert sich nicht um die Welt.

Praktische Folgerung:

Ohne Beziehung zu Gott oder schwärmerische Naturverehrung.

Nach dem Lehrplan müssen wir ja auch fremde Lebensauffassungen kennen lernen: Islam, Marxismus etc. Das schadet nicht. Es kann dies unsere Überzeugung noch vertiefen. Aber wir müssen lernen (besonders solch oft gehörte Sprüche über das »Wesentliche im Christentum), zu überdenken, nachzuprüfen an Hand der Worte Christi. Uns eine kritische Haltung angewöhnen. Dann sind wir vorbereitet aufs Leben, nicht wenn wir schön säuber-

lich davor behütet werden. Selbstverständlich wären dazu auch die gleichzeitige Überzeitlichkeit und die verantwortliche Zeitoffenheit wie Zukunftsgerichtetheit des katholischen Glaubens aufzuzeigen. Das liegt in der Forderung von Glauben und Werken zugleich begründet. So können uns auch »ketzerische« Aussprüche im Schulfunk eine Anregung bieten, unsere Überzeugung zu festigen.

U M S C H A U

DIE JAHRESTAGUNG DES KATHOLISCHEN LEHRERVEREINS DER SCHWEIZ
IN APPENZELL
am 2. und 3. Juli 1955
Von Josef Niedermann.

»Sönd wöllkomm!« war der Einladungsgruß der Appenzeller Freunde an die Delegierten und Mit-

glieder des Katholischen Lehrervereins der Schweiz. Weil Appenzell die 550-Jahr-Feier der Schlacht am

Stoß beging, lud es den Verband der katholischen Lehrer zu sich ein. Die Kraft der Geschichte Appenzells und die Schönheit seiner Landschaft sollten die Lehrer erfreuen, begeistern und für die Schule bereichern. Der Katholische Lehrerverein der Schweiz entsprach dem Ruf um so lieber, als Appenzells innere Größe und geschichtliche Leistung trotz der Kleinheit und Armut des Landes ersichtlich aus den Kräften des Glaubens erwachsen waren.

Am Samstag

Wer schon am Samstag mittag in Appenzell hatte eintreffen können, erlebte unter kundiger Führung die wildschöne Landschaft um den dunklen Seealpsee oder stotzige Felsen, die das Land umstehen. Wir andern fuhren durch die nachmittägliche Stille der welligen Hügel oder durch die abendlichen Donner über den waldigen Höhen in die weite Talmulde, in der sich der Flecken Appenzell behaglich ausbreitet. Die schöne Sondernummer der »Schweizer Schule« über Appenzell, die von sachkundigen Appenzellern geschrieben worden war, hatte für Land und Volk und Landesgeschichte bereits besonderes Verständnis geweckt. Und nun begegnete man dem Volke selbst, erfuhr seine Herzlichkeit und Quicklebendigkeit in der Begrüßung am Bahnhof, im Straßenbild, im lebhaften Gasthausgespräch, im eifrig-eiligen Hinströmen zur Festspielhalle. Da hatten sich schon über 2000 Menschen versammelt, und immer noch strömten Leute hinzu. Freude, Lachen, Spannung, Festspielwirtschaft, und über den Köpfen und auf der mächtigen, breiten Spielbühne ein Wald von geschichtlich-heraldischen Zeugnissen appenzellischer Geschichte. Vergangenheit sollte vergegewartigt, wieder bewußt und beispielhaft wirksam gemacht werden; sie entfaltete ihre innere Dynamik um so mehr, als das Volk von Appenzell von jeher in den jährlichen Stoßfahrten Väterleistung und eigene Verpflichtung sich immer neu bewußt macht. Solche geschichtliche Verankerung gibt allem politischen Leben und dem volklichen Fühlen und Denken Appenzells die eigenartige Tiefe und eine über alle Kleinlichkeiten der nur 13 000 Seelen starken Republik hinausgreifende Bindkraft. Was die Appenzeller in ihrem »Appezöller-Spyl vom Chrieg und vom Frede« unter der großzügigen, genialen Regie Dr. Oskar Eberles und seiner Appenzeller Mitarbeiter gezeigt haben, war eine prachtvolle, urchig und ergreifend gespielte Schau-Spiel-Symphonie von Appenzells Geschichte, Appenzells Volksleben und ihren tragenden Mächten, Strebungen und Haltungen. Krieg und Frieden, Mann und Frau, energisches Vorwärts und geduldiges Warten, Ernst und Freude, Staat und Kirche haben denselben Anteil an Appenzells Ge-

schichte und Volksleben wie Schwarz und Weiß im Landesbanner und im Mantel des Landesweibels.

Am Sonntagmorgen

Ein strahlender Sonntagmorgen begrüßte uns anderntags mit dem frischen Grün der Landschaft und dem freudigen Weiß der Häuser, mit den leuchtenden Farben der Banner und der Trachten, mit dem jubelnden Gruß der Glocken und schmetternden Klang der Musik. Und er lud uns ein zum Festgottesdienst in die mächtige Mutterkirche des Landes Appenzell, in die Pfarrkirche zu St. Mauritius. Mit dem gläubigen Volk von Appenzell zusammen fand sich die schweizerische katholische Lehrerschaft beim sonntäglichen heiligen Opfer ein, bekennend, mitopfernd, mitbegnadet, neugesendet durch das priesterliche »Ite, missa est!« In einer prachtvollen, geistestiefen Predigt entfaltete H. H. Stadtpfarrer Dr. K. Wild vor unserem Geiste das Bild vom christlichen Menschen. Dies Bild des christlichen Menschen mit seinen natürlichen und übernatürlichen Tugenden ist unsere Erziehungsaufgabe an uns selbst und an den uns anvertrauten Kindern. Die Kraft dazu könne uns letztlich nur die schenkende Gnade Gottes geben, die uns im sakralen Leben, im Opfer der heiligen Messe in verschwenderischer Gottesfülle zuteil werde, wenn wir sie nur nützen.

Die Delegiertenversammlung

Dann versammelten sich im Saal des Hotels Hecht die Delegierten des Katholischen Lehrervereins der Schweiz zur Entgegennahme, Beratung und Genehmigung der Jahresberichte und zur Erledigung der weitern Geschäfte, die den Delegierten oblagen. Herr Zentralpräsident Josef Müller, Regierungsrat, Flüelen, konnte bei der Eröffnung der Versammlung 65 Mitglieder begrüßen. Aus seinem festlichen Eröffnungswort seien einige wesentliche Stellen mitgeteilt:

»Wir waren gestern abend Zeugen eines prachtvollen Festspiels. Jahrhunderte sind an uns vorübergewandert. Freud und Leid, Kampf und Not, Sieg und Ruhm sind über die Bühne gestiegen und haben uns das Werden und Wachsen eines kleinen Völkleins vor Augen geführt. Aug und Ohr haben sich an der Farbenpracht und am Wohllaut der Töne gelabt. Das Herz ist allen warm und die Heimat doppelt lieb und wert geworden, denn das, was wir hier erlebt, hat sich auch in unserer engern Heimat mit gewissen Unterschiedlichkeiten abgespielt, und dankbar müssen wir anerkennen, daß unsere Vorfahren uns ein herrliches Fundament für unsere heutige Lebensgestaltung geschaffen haben. Das tiefssinnige und mannigfaltige Spiel will kaum nur dem Gestirnen und Heutigen ver-

pflichtet sein. Es möchte bestimmt die Gegenwart überdauern und den Weg in die Zukunft weisen. Wißt Ihr, an wen der Dichter in besonderer Weise appellieren wollte? Nicht an die alten erfahrenen Männer und Frauen, sondern an jene, die heute die Geschicke des Volkes lenken, und an die Jugend, an die in ein paar Jahren die Verantwortung für das Wohl und Wehe des Gemeinwesens übergeht. Noch sieht die Jugend nicht bis in die tiefsten Tiefen. Die folgerichtigen Zusammenhänge tun sich ihr noch nicht auf. Sie lebt noch in Wunschträumen und läßt sich von dem begeistern, was glänzt und leuchtet. Jugend muß geführt werden. Man kann sie nicht springen lassen. Man muß ihr die Augen öffnen für die wirklichen Werte. Man muß ihr zum Bewußtsein bringen, daß Neues nur Bestand haben wird auf dem Wurzelgrund des organisch Gewordenen ...

Es ist kein Leichtes, der tatenfreudigen und zukunftsgewissen Jugend Zügel anzulegen und ihr zu sagen, daß ihrem Tun Grenzen gesetzt sind, daß jeder Mensch nur ein winziges Glied einer endlosen Kette ist. Eine Generation reiht sich an die andere. Eine übergibt der andern, was sie erreicht, oder beklagt, was sie verloren. Das alles und noch viel mehr muß der Jugend gesagt werden. Nicht nur einmal durch ein farbenfrohes, aufrüttelndes und beglückendes Spiel, sondern immer wieder, Tag für Tag, daß die Erkenntnis langsam die Tore der Blindheit öffnet.

Wem diese schwere und verantwortungsvolle Aufgabe zufällt, wissen Sie alle. Dem Lehrer und Erzieher ist sie zugeschrieben. Eine herrliche Aufgabe, die Jugend durch die Gefilde der Geschichte zu führen, ihr zu zeigen, wie jedem Menschen, auch dem unbedeutendsten, im Ablauf der Geschehnisse eine Aufgabe übertragen ist. Keiner kann sich darüber hinwegsetzen, ohne ungute Spuren zu hinterlassen. Wie oft hat ein Schlechter Hunderte, Tausende nachgerissen, ihnen eine andere Richtung gewiesen und schließlich ganze Völker in Elend und Not oder gar Vernichtung gestürzt. Wie oft hat aber auch ein einziger Guter ebenso viele Menschen an die Quellen des Glücks geführt. Die Geschichte ist ein ewiges Auf und Ab von Erfolgen und Mißerfolgen, von Blüte und Reife, von Glanz und Niedergang. Sie bietet daher jedem Lehrer beinahe unerschöpfliche Gelegenheit, Verdienste und Versagen ganzer Generationen und Nationen aufzuzeigen. Nicht Geschichtsdaten, Jahrzahlen und Schlachtorte dürfen die Unterrichtsstunden und die Bücher füllen. Geschichte ist nicht bloß Kurzweil an Schlachten und Siegen, oder ein Film von Längs- und Querschnitten durch die Jahrhunderte. Die Geschichte wird im Gegenteil mit Recht die Lehrmeisterin der Völker genannt ...

Es liegt daher eine ganz große Verantwortung auf dem Lehrer und Erzieher. Wenn er die Dinge richtig sieht, wird er auch andern den Weg richtig weisen können, wird er auch andere, eben seine Schüler, auf die persönliche Verantwortung für die Gegenwart und Zukunft aufmerksam zu machen vermögen.

Der Lehrer steht in einer Schlüsselposition. Von ihm hängt ungeheuer viel ab. Wenn er versagt, reißt er andere mit. Ist er aber von klarer Einsicht und heiligem Eifer erfüllt, kann er zwar nicht die Welt aus den Angeln heben, aber den Samen zu einer erfolgversprechenden Erneuerung legen. Das ist, was wir nötig haben. Mit diesem Wunsche, diese Aufgabe möge uns gelingen, erkläre ich die Versammlung als eröffnet.«

Dann gab der Zentralpräsident Kunde von Glückwunsch- und Entschuldigungsschreiben, aus denen vielfach großes Wohlwollen und eine beglückende treue Verbundenheit mit unserem Verband und seinen Zielen und Leistungen sprach. Aus der Reihe der Zuschriften seien jene der hochwürdigsten Herren Bischöfe, ferner der Herren Bundesräte Etter, Holenstein und Lepori, einer Reihe von Erziehungsdirektoren, von Mitgliedern des Zentralkomitees und von Ehrenmitgliedern genannt.

Der aufschlußreiche Jahresbericht des Zentralpräsidenten, der in Nummer 4 der »Schweizer Schule«, 15. Juni 1955, veröffentlicht worden ist, gab Kunde von all dem Geleisteten und Erstrebten. Weitere Einzelheiten und Belege wurden bekanntgegeben, wie sie im Bericht über die Sitzung des Zentralkomitees des KLVS in Nummer 6 (15. Juli 1955) unserer Zeitschrift bereits mitgeteilt worden sind.

Zur »Schweizer Schule« gab der Schriftleiter nähere Auskünfte, über deren Programm, Raumverteilung, Leistungen, Pläne und über dessen Abonnementenstand. Die Zeitschrift will der Lehrerschaft dienen im Schulalltag mit einer reichen Fülle von Anregungen, will neues Arbeitsmaterial bereitlegen, will methodisch viel bieten, über pädagogische und psychologische neue Erkenntnisse und Richtungen orientieren, Zeit- und Verantwortungsgefühl vertiefen, will die Lehrerschaft und damit die Schuljugend für die Zukunft vorbereiten, will das überlegene und überragende Ziel und die damit gegebenen Möglichkeiten und Aufgaben der christlichen Schule aufzeigen, will über die schulpolitischen Vorgänge berichten, aber ebenso sehr für das unabdingbare Recht der Lehrerschaft auf eine zeitgemäße Besoldung energisch und unaufhörlich kämpfen. Wenn hierin noch mancherorts in sturer Einsichtslosigkeit, Enge und Unkenntnis der wirtschaftlichen Gegebenheiten

leider der Lehrerschaft unrecht getan wird, so werden wir hier niemals nachgeben und dürfen wir niemals nachgeben. Damit der Lehrer seine ideale Aufgabe wirklich erfüllen, sich weiterbilden kann, aber auch damit er nicht deswegen seine Familie kleinhalten oder dann ärmlich halten muß oder seine Kinder nur ungenügend ausbilden kann, muß in der Besoldung mancherorts von seiten der verantwortlichen Behörden einfachhin mehr getan werden. Durch Initiative und Wohlwollen und Einsicht kann und muß in Gemeinden und Kantonen besonders unserer Richtung mehr geschehen. Unwürdig und zeitfremd war und ist noch mancherorts das Verhalten verantwortlicher Schulbehörden auf unserer Seite.—Die Zeitschrift bot dieses Jahr 120 Seiten mehr als vertraglich. Vom gesamten Satzraume wurden der »Volksschule« und damit der Schulpraxis fast 300 Seiten, d. h. mehr als doppelt soviel als allen andern Sparten zusammen zur Verfügung gestellt, für allgemeine pädagogische, psychologische und berufsethische Fragen waren es 180 Seiten, für die Berichte 150 Seiten, für die Jugendschriftenbeilage 28 bzw. 36 Seiten usw. Wertvoll wäre es, wenn unsere Leserschaft den Inserenten der Zeitschrift noch mehr Interesse schenken und einen aufgeschlossenen Kaufwillen unter Beweis stellen würde. Der Anteil der Inseratenseiten an den Einnahmen soll neu studiert werden.

Wie der Zentralpräsident mitteilt, entsenden die schweizerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbände an die Heidelberger Unesco-Tagung für die Sektion Primarschulunterricht Herrn Max Nehrwein vom Schweizerischen Lehrerverein und Frl. M. Schöbi vom Verein Katholischer Lehrerinnen der Schweiz.

Uns fehlt noch immer das freie katholische Lehrerseminar Zug aus einer Reihe von Gründen.

Mit den Hinweisen auf initiative Tätigkeit befreundeter Organisationen wie des Katholischen Erziehungsvereins, des Pädagogischen Instituts der Universität Freiburg, der Katholischen Mittelschul Lehrerkonferenz und vor allem mit dem Hinweis auf den kommenden 20. Pädagogischen Ferienkurs der Universität Freiburg schloß der Zentralpräsident die Besprechung des Jahresberichtes, der einstimmig und voll Anerkennung genehmigt wurde.

Die Rechnungsabschlüsse der »Schweizer Schule«, der Hilfskasse, des Gesamtverbandes legte der Zentralkassier, Herr Erziehungsrat Albert Elmiger, Littau, vor. Die Rechnung des Katholischen Lehrervereins der Schweiz schließt wegen der initiativen Tätigkeit des Verbandes mit einem kleinen Vermögensrückgang ab. Die Hilfskasse kann wiederum auf eine segensreiche Hilfstätigkeit zurückblicken, die viel Leid von Lehrpersonen und Leh-

rerfamilien lindern konnte, daher aber auch dauernd auf die Unterstützung durch Einzelmitglieder und Sektionen angewiesen bleibt. Die Anwesenden dankten dem Zentralkassier für seine genaue, zuverlässige Arbeit mit herzlicher Anerkennung. Die Beiträge bleiben auch in diesem Jahre dieselben bescheidenen Beiträge: 2 Franken pro Mitglied der Sektionen für den Verband und 1 Franken pro Mitglied für die Hilfskasse.

Die anschließende kurze Generalversammlung der *Krankenkasse* des Katholischen Lehrervereins der Schweiz wickelte sich unter der gewandten Leitung ihres Präsidenten, Herrn Reallehrer P. Eigenmann, St. Gallen, auf Grund ihrer in der »Schweizer Schule« schon vorgelegten Kassa-, Jahres- und Revisionsberichte rasch ab. Berichte und Anträge wurden genehmigt, mit der Dechargeerteilung auch die dankbare Anerkennung ausgesprochen.

Zum Schluß gab der Vizepräsident des KLVS, H. H. Direktor L. Dormann, Hitzkirch, bekannt, er habe die Vorarbeiten für den Bibelkurs des KLVS, den Herr Lehrer Ed. Bachmann, Zug, vorgeschlagen hatte, soweit fördern können, daß der Bibelkurs nun endgültig auf Juli 1956 festgelegt sei, daß dieser Kurs unter dem Ehrenpatronat Sr. Gn. des Fürstabtes Dr. Benno Gut OSB, Einsiedeln, stehe, eine Woche dauere, jeden Tag drei Vorträge bzw. Lektionen biete, daß morgens die heilige Messe mit Bibelbetrachtung und nachmittags das Salve mitgefeiert werde und abends je eine geeignete Vorführung stattfinde. Das genaue Programm werde rechtzeitig in der »Schweizer Schule« veröffentlicht werden.

Von Appenzells Volk und Schulwesen

Das gemeinsame Mittagessen im Hotel Hecht war nicht nur ein leiblicher, sondern auch ein geistiger Hochgenuß. Geistvoll waltete Herr Lehrer Rempfler seines Amtes als Tafelmajor, reizend trugen Kinder appenzellische Heimatlieder und Gedichte (von Herrn Kollege John) vor; die Begrüßung namens der organisierenden Sektion sprach Herr Lehrer Josef Dörig, Appenzell. Seine Ausführungen über das appenzellische Schulwesen und dessen fortschrittlichen Geist waren sehr aufschlußreich. Die Grüße des Vereins Katholischer Lehrerinnen der Schweiz überbrachte Frl. Lehrerin Margrit Schöbi, St. Gallen. Die Ehre ihres Erscheinens hatten Herr Landammann Dr. Broger, H. H. Pfarrer Dr. Wild, H. H. Schulinspektor Dr. Stark, H. H. Rektor des Kollegiums St. Antonius, Dr. P. Sebald Peterhans OCap., und andere Herren gegeben.

Herr Landammann und Erziehungsdirektor Dr. Broger hielt eine staatsmännische Rede über die

Situation Appenzells und die sich daraus ergebende Aufgabe der Schule sowie über den Ausbau des appenzellischen Schulwesens, einen Aus- und Aufbau, der für ein so kleines und armes Land wirklich aufsehenerregend ist. Ein neues Schulgesetz wurde von Rat und Volk angenommen, vorzügliche Ausführungsbestimmungen zur Anerkennung gebracht, eine erhebliche Ausweitung des Unterrichts erreicht, eine so bedeutende Besserstellung der Lehrkräfte geschaffen, daß Appenzell nunmehr nicht mehr zu den ungenügend zahlenden Kantonen gehört. Bedeutsam waren die Gründe, die hierfür angeführt wurden: »Gewitzigt durch die Armenlasten des Kantons haben wir erkannt, daß sich die Auslagen für eine bessere Schule bezahlt machen.« Landammann und Erziehungsdirektor Dr. Broger bat dann die Lehrerschaft, sich nie mit Vermittlung von Kenntnissen zu begnügen, sondern sich zu bestreben, die Jugend charakterlich zu formen, sie ihrer Verantwortung bewußt zu machen, sie zum Dienst am Ganzen, zum Opfergeist für den Mitmenschen, für das ganze Volk, für das Land zu erziehen. Die Demokratie ist nur gesund und stark auf dem Boden des Rechts und des Opfers für das Ganze, wie es die Altvordern gezeigt haben. Diese soziale Substanz darf nicht abnehmen, sondern muß wieder zunehmen. Reicher Beifall dankte für diese Worte.

Die Aufgeschlossenheit Appenzells für Lehrerschaft und Schule ist, wie gesprächsweise zu erfahren war, die Leistung von besonders drei Männern des Landes, eben dieses Landammanns, des H. H. Ortspfarrers Dr. Wild und des H. H. Schulinspektors Dr. Stark und ihrer Mitarbeiter. Der Katholische Lehrerverein der Schweiz freute sich, mit diesen Männern einmal persönlichen Kontakt aufzunehmen und ihnen namens der ganzen katholischen Lehrerschaft danken zu können. Wir sahen in Appenzell aber auch eine sehr tüchtige, aufgeschlossene Lehrerschaft an der Arbeit, die der Entfaltung der Schule ihre initiativ Hingabe schenkt.

Die Jahresversammlung

An der nachmittäglichen *Jahresversammlung*, an der neben den Delegierten eine stattliche Reihe weiterer Lehrkräfte geistlichen und weltlichen Standes teilnahmen, entbot Herr Zentralpräsident Josef Müller den Erschienenen den Willkommgruß des Verbandes. Ein besonderer Willkommgruß galt dem Vertreter der Universität Freiburg, Herrn Universitätsprofessor Dr. Montalta. Zur Einführung in die Thematik der diesjährigen Jahrestagung legte der Zentralpräsident einige Worte des großen Pädagogen und Neugestalters des katholischen Volksschulwesens im westfälischen Münsterlande Bernhard Overberg vor:

»Ich bin Schullehrer, das heißt: ich bin von Gott dazu berufen, ich bin von meiner Obrigkeit dazu angeordnet, ich werde von der Gemeinde dazu unterhalten; ich habe mich mit einem Eide dazu verbunden, zu sein ein Lehrer nützlicher Wahrheit, ein Erzieher zur wahren Weisheit und Gottesfurcht — nicht nur bei einem, zwei oder drei Kindern, sondern bei einer ganzen Schule, wo die Zahl der Abgehenden allemal wieder durch Neuankommende ersetzt wird ... Je größer die Menge der Schüler, desto größer meine Verantwortung ...

Ich bin Schullehrer, das heißt: mir ist die Aufsicht über die lebendigen Tempel des Heiligen Geistes, welche meine durch die Verdienste meines Jesus geheiligten Schüler sind, aufgetragen und aufs dringendste anbefohlen ... Befleckt nicht das Antasten mit schmutzigen Händen ein reines Tuch? — Kann man mit unsaubern Händen reinwaschen? ... Wie rein muß ich mich also nicht selbst von aller sündlichen Unsauberkeit zu machen und zu bewahren suchen, um Gottes heilige Tempel an meinen Schülern zu reinigen und rein zu bewahren ...

Ich bin Schullehrer, das heißt: ich habe ein Amt, welches eines der ehrwürdigsten und wichtigsten auf Erden ist; denn welches Amt kann wichtiger und ehrwürdiger sein? ...«

Dann folgte als Hauptteil der Veranstaltung und als richtungsweisendes Wort für die unterrichtliche und erzieherische Jahresarbeit der Vortrag über das Thema:

»Verlust und Wiedergewinnung der erzieherischen Fähigkeit.«

Aus einer reichen geschichtlichen Schau des eigentlichen Bildungsproblems sprach der Sekretär des Katholischen Erziehungsvereins der Schweiz, Herr Dr. Alfons Reck-Waldis, Sekundarlehrer, Altstätten:

Erziehung der Jugend zielt immer ins Unendliche und kann ihr Ziel nur in Annäherungslinien erreichen. Der Vollmensch soll und will der gesamten Welt und dazu des Göttlichen in seiner unendlichen Fülle habhaft und teilhaft werden. Die Horizontale des Menschlichen und die Vertikale des Göttlichen schneiden sich im Gottmenschen Christus. Erziehung geschieht in ihrer Fülle und Kraft allein in der Bildung auf Christus hin. Ändere ich einen Punkt in diesem Verhältnis von Horizontale und Vertikale, dann kann sich wegen der immanenten Konsequenz eine ungeheurelle Verzerrung christlicher bzw. menschlicher Bildung ergeben: Das gilt vom Verhältnis zum Leib, wie zu den geistigen Kräften der Seele, wie von der Stellung zum Göttlichen. Wir haben hinzubilden auf das Menschenbild, Christus, hin. Daher ist die neu-

trale Staatsschule, eine Konsequenz des aufklärensischen Deismus, eine ungeheure Verarmung und Verzerrung. Eltern, Lehrer, alle Verantwortlichen haben diesen Säkularisierungsprozeß der Erziehung rückgängig zu machen und der Jugend die Fülle der christlichen Existenz zu ermöglichen. Der Zerfall der Erziehung und der erzieherischen Fähigkeiten ist eine Folge dieses Verlustes der Vertikale. Doch gilt es, nicht nur die Vertikale wieder zu gewinnen, sondern auch die Horizontale; neben dem heiligen Menschen auch den heilen Menschen zu bilden, ist die heutige Erziehungsaufgabe. Durch positive, bejahende Aszese, die auch das Opferbringen richtig einordnet. Wir Christen hätten die Möglichkeit und haben dazu auch die Pflicht, ein großartiges Menschenbild und Weltbild aufzuzeigen, das die Weite der Horizontale und den Durchblick in die Vertikale in sich schließt. Dieser Erzieheraufgabe haben wir uns ganz anders wieder bewußt zu werden, als dies bisher der Fall war. —

Da unsere Jahrestagungen immer wieder eine solche zentrale Schau in die Schul- und Erziehungswelt bieten, wie es in diesem tiefen, spannenden und packenden Vortrag geschah, ist es wichtig, daß immer mehr Mitglieder jeweils daran teilnehmen, um wieder ein wärmendes und leuchtendes Feuer in die heimische Schulstube zu tragen und so mitzuwirken, daß unsern Kindern und Jugendlichen das Beste und Höchste wirklich geboten wird, worauf sie Anspruch haben und was allein sie zur Vollendung zu bringen vermag.

Dann tritt das um so mehr ein, was *Universitätsprofessor Dr. Montalta* in seinem ausgezeichneten Diskussionsvotum forderte, die innere Aufwertung des Lehrer- und Erzieherstandes. Diese innere Aufwertung des Lehrer- und Erzieherstandes muß dahin zielen, daß wir wirklich die Fachleute der Erziehung sind und als solche anerkannt werden müssen, wenn endlich auch die Öffentlichkeit merken wird, welche entscheidende Bedeutung die Erziehung hat. Mit dem kleinsten Bergschulhaus fühlt sich die Universität Freiburg verbunden, wo solcher Geist wirkt, wie ihn der Katholische Lehrerverein vertritt.

Damit nahm die Jahrestagung ihr Ende. Zum Abschluß übernahm es der Vizepräsident des Verbandes, *H. H. Direktor Dormann*, allen Beteiligten, Mitwirkenden zu danken. Er dankte vor allem den Appenzeller Freunden, an ihrer Spitze Herrn Lehrer Dörig, für die sorgfältige und allseitige Vorbereitung dieser beglückenden Tagung, für die freundliche Begrüßung im »Appenzeller Volksfreund«, für die liebenswürdige Beschenkung mit Iso Kellers Heimatbuch »Appenzell«, mit dem Appenzeller Pochettli, für das herrliche Festspiel, für

das prächtige Kanzelwort des H. H. Dekans Dr. Wild, das staatsmännische Wort Landammanns Dr. Broger, für das gehaltvolle Referat von Herrn Dr. Reck, das uns mitgerissen hat, für die schönen Darbietungen verschiedener Art und für all die viele andere Arbeit, die von den initiativen Kollegen in Appenzell geleistet worden war. Allseitig erfreut, bereichert kehrten die Teilnehmer nach Hause zurück, in Dankbarkeit gegenüber jenen, die dazu beigetragen haben. Damit schloß die Appenzeller Jahrestagung 1955.

DIE KARDINALTUGENDEN UND DAS BILD VOM MENSCHEN

Von der Studientagung des Kath. Erziehungsver eins der Schweiz in Zürich

Jede Erziehung, die sich über ihre Ziele nicht im klaren ist, muß letztlich versagen. Der Mensch muß über sein Richtbild, worauf er sich und andere ausrichten kann, Bescheid wissen. Des Christen Richtbild ist Christus; es ist seine Aufgabe, ein »anderer Christus« zu werden. Dies ist aber nicht leichthin zu verwirklichen, und das Richtbild bedarf der Entfaltung. Seit über zwei Jahrzehnten vermittelt im deutschen Sprachbereich Universitätsprofessor Josef Pieper in Münster in Westfalen die Interpretation, die Thomas von Aquin, der »allgemeine Lehrer der ungeteilten abendländischen Christenheit«, in der Tugendlehre vermittelt hat. In sprachlich geschliffenen, knappen Traktaten hat Pieper, nebst anderen Themen, die vier Kardinaltugenden behandelt und in ihrer ursprünglichen Kraft für unsere Zeit neu entdeckt. Er war darum besonders berufen, an der *Studientagung des Schweiz. Kath. Erziehungsver eins vom 1. Juni 1955 über »Die Kardinaltugenden und das Bild vom Menschen«* zu sprechen, und wir müssen dem Präsidenten, H. H. Prälat A. Oesch, und dem Sekretär, Dr. Alfons Reck, dafür dankbar sein, daß sie uns diese Begegnung vermittelten. Die folgenden Zeilen versuchen, die Hauptgedanken nachzuzeichnen; wer an der Tagung teilnahm oder die Schriften Piepers kennt, wird ersehen können, wie unvollständig dies geschieht.

*

Die Tugendlehre ist uralten Ursprungs, schon bei den ältesten Griechen überliefert, und wird von Thomas aufgenommen, insofern darin die rechte Vernunft des Menschen und eine Uroffenbarung aufleuchten. Darin wird das Richtigsein des Menschen ins Auge gefaßt. Die Tugend setzt den Menschen in Stand, mit der ihm eigenen vollen Seinsgewalt seinem Werdedrang und seiner innerwohnenden Bewegung zu folgen. Vorausgesetzt ist, daß man die Schöpfung als gut (wenn auch ver-

sehrt) anerkennt. Der Mensch ist nicht, er wird. Ihm ist von vornehmerein eine innere Zielrichtung eigen, der er, kraft der Tugend, zu folgen hat. Die Tugendlehre besondert sich in die Lehre von den vier Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Maß, die verwurzelt sind in den drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung, Liebe.

Klugheit meint das Vermögen, durch das uns die Wirklichkeit gewahrbar wird und wir in den Stand gestellt werden, aus der erkannten Wirklichkeit heraus zu leben. Die Klugheit stuft sich in Überlegung, Urteil, Beschuß. Sie verlangt schweigendes Hinhören auf die Wirklichkeit, ein seinstreues Gedächtnis, Belehrbarkeit und sachgerechte Entscheidungskraft im Unvermuteten. Entgegengesetzt sind einerseits Unbesonnenheit und Unschlüssigkeit, die der Unkeuschheit entspringen, d. h. dem selbstischen Hinblick auf sich selbst und die Dinge dieser Sinnenwelt, und anderseits Überklugheit, Verschlagenheit, die dem Geizigen eigen sind, der sich krampfhaft seiner selbst und seiner Habe zu versichern sucht. Die freie, persönliche Entscheidung kann dem Christen nicht abgenommen werden; die Kasuistik darf nicht so weit getrieben werden, daß sie den Menschen entmündigt. Die unmittelbare Fähigkeit, richtig zu entscheiden, erwächst nur auf dem Grunde einer selbstlosen Selbstbewahrung.

Das Fundament der *Gerechtigkeit* ist das Recht, genauer der Satz: »Jedem das Seine«. Dem Menschen steht etwas unabdingbar zu auf Grund seines Personseins. Die Gerechtigkeit ist nach der Klugheit, der Mutter aller andern, die höchste Tugend, da sie sich auf den andern richtet (die Tapferkeit gegen das Böse, Zucht und Maß auf den Wirkenden selbst). Die Ungerechtigkeit ist der schlimmste Verderb des Menschen; sie kann sehr wohl einhergehen mit einer gewissen Art von Askese und Heroismus, wodurch man leichter getäuscht wird. Mit der zuteilenden Gerechtigkeit ist der Regierende in Anspruch genommen; der Einzelne ist dann Nutzträger. Der Regierende teilt ihm das Zustehende zu, soweit es das Gemeinwohl verlangt. Es kommt alles darauf an, daß der Regierende, der ja auch das Recht bestimmt, gerecht sei. Doch genügt Gerechtigkeit allein nicht, gerade nicht in den menschlichen Grundverhältnissen: Von Mensch zu Gott, wo religio, Gottverbundenheit, ihren Platz hat; vom Mensch zu den Eltern und zum Vaterland, wo pietas, Blutspflichtverbundenheit, sein soll; vom Einzelnen zum Träger eines öffentlichen Amtes, dem er Ehrerbietung schuldig ist.

Die Macht des Bösen muß in ihrer Furchtbarkeit und Verführungskraft erkannt werden. *Tapferkeit* ist die Bereitschaft, im Kampf mit die-

sem Bösen Verwundungen entgegenzunehmen, im schlimmsten Fall unterzugehen. Falsch ist ein Optimismus, der glaubt, das Gute setze sich von selbst durch, und ein programmatischer Heroismus. Tapferkeit schließt Furcht nicht aus. Doch soll sich der Mensch vor dem wahrhaft Furchtbaren fürchten: vor der Möglichkeit, durch Schuld des Lebensgrundes verlustig zu gehen (das ist der Sinn der Geistgabe der Furcht des Herrn). Der Tapferkeit zugeordnet ist die Hoffnung, weil im äußersten Fall nur mehr die Hoffnung auf das ewige Leben Grund zur Bejahung des Seins werden kann. Das Blutzeugnis enthüllt den wahren Charakter der Hoffnung.

Der unmittelbare Sinn von *Zucht und Maß* ist die Ruhe des Gemütes (d. h. der Entscheidungsmitte des Menschen), die Ruhe, die aus der Ordnung kommt. Zucht heißt: in sich selber Ordnung verwirklichen. Es geht um die stärksten Bewährungskräfte unseres Seins: Eßtrieb, Geschlechtstrieb, Geltungstrieb, Erkenntnistrieb. Die Geschlechtskraft ist ein Gut. Durch Unzucht wird die Fähigkeit, Wirklichkeit zu vernehmen, in ihrem Kern zerstört, weil das selbstische Genießenwollen eine objektive Haltung ausschließt. Von besonderer Aktualität ist das ungeordnete Sehenwollen unnützer Reizdinge, gegen welche Verirrung alles unternommen werden muß, was in unseren Kräften liegt. Diese Art Neugierde entspringt der schwellenden Unruhe des Geistes, die ihrerseits im tragen Verzicht auf das Große, das uns auferlegt ist, wurzelt. Gleichen Ursprungs sind der hemmungslose Wortschwall und die fanatische Arbeitswut. Die naturgemäße Wißbegierde muß in Zucht genommen werden. Enthaltung von allem betörenden Lärm und jeder trügerischen Scheinwelt ist nötig, damit ein weiter Raum des Schweigens entstehe, in dem allein der Mensch der Wirklichkeit Gottes und der Schöpfung ansichtig zu werden vermag.

Iso Baumer

HIMMELSCHEINUNGEN IM AUGUST

Bereits merklich nach Süden geraten ist die Sonne auf ihrer scheinbaren Bahn am Fixsternhimmel. Sie erreicht am Mittag eine Höhe von 61° über dem Horizont am Monatsanfang, aber nur noch 52° am Monatsende. Der Tagbogen verkürzt sich während des Monats von 14 Stunden 56 Minuten um $1\frac{1}{2}$ Stunden auf 13 Stunden 25 Minuten.

Am Fixsternhimmel ist abends im Südosten das große Sterndreieck Atair-Deneb-Wega sichtbar. Weiter nordwärts treffen wir auf die Sternbilder Pegasus, Andromeda, Cassiopeia, und genau im Norden können wir auch noch die obersten Sterne des Fuhrmanns erkennen. Am Westhimmel schik-

ken sich Jungfrau und Löwe zum Untergehen an. Hoch über ihnen stehen der Große Bär, Bootes mit dem Hauptstern Arktur und die Krone. Den Südhorizont zieren die reizvollen Sternbilder Skorpion und Schütze.

Mangeln auch dem August-Sternhimmel die ruhigen Lichter der Planeten, so besitzt er dafür einen andern Schmuck, der ihm nicht minder wohl ansteht: die Sternschnuppen, die diesen Monat in besonders großen Schwärmen auftreten.

Bei den Sternschnuppen — im Volksmund »fallende Sterne« genannt — handelt es sich um kleine und kleinste Körperchen aus dem Weltall, die mit großer Geschwindigkeit in die Atmosphäre der Erde eindringen und durch die entstehende Reibungswärme zum Glühen gebracht werden. Die kleineren von wenigen Gramm Masse verdampfen dabei innert kürzester Zeit. Größere — unter Umständen von einigen Tonnen — durchdringen gelegentlich die ganze Lufthülle und schlagen als sog. Meteorite auf die Erde auf, oft tiefe Löcher hinterlassend. In Arizona beispielsweise befindet sich, von einem Meteoriten vorgeschichtlicher Zeit herührend, ein Krater von 1200 m Durchmesser und nahezu 200 m Tiefe. Nach vorsichtigen Schätzungen nimmt man an, daß in jeder Sekunde einige Tausend Meteoriten in unsere Erdatmosphäre eindringen und hier in Höhen von 70—130 km über dem Erdboden verdampfen. Unsere Atmosphäre ist demnach eine wirksame Schutzhülle gegen ein unheimliches Bombardement von kleinen Geschossen, die immerhin mit Geschwindigkeiten von 30 bis gegen 100 km/Sekunde gegen die Erde rasen.

Neben einzelnen Meteoriten, die zum großen Teil von irgendwoher aus dem Weltall stammen, treten zu gewissen Zeiten auch ganze Schwärme auf. Der schönste Schwarm des Jahres kann in den Nächten vom 9.—13. August beobachtet werden. Die Schnuppen dieses Schwarms kommen scheinbar aus dem Sternbild des Perseus und heißen deshalb Perseiden. Dieser scheinbare Ausgangspunkt ist aber nur der perspektivische Fluchtpunkt von Bahnen, die in Wirklichkeit parallel laufen.

Meteoritenschwärme sind Überreste von Kometen, Himmelskörpern von ziemlich lockerer Struktur, die ebenfalls zu unserm Sonnensystem gehören, aber die Sonne auf sehr exzentrischen Bahnen umlaufen. Die Teilung und Auflösung von Kometen ist tatsächlich schon beobachtet worden. Die Kometentrümmer wandern auf der genau gleichen Bahn wie der Komet weiter und bilden dabei eine Art Schweif (nicht der eigentliche Kometenschwanz!) von riesiger Länge. Gerät nun die Erde auf ihrer Bahn um die Sonne in die Bahn eines ehemaligen oder zum Teil noch bestehenden Kometen, so stößt sie mit diesen Trümmern zusam-

men. Da diese Begegnungen stets an bestimmten Stellen der Erdbahn, also immer zu gleichen Jahreszeiten erfolgen, kann die dadurch verursachte Erscheinung der Sternschnuppen auch mit Sicherheit vorausgesagt werden. *Paul Vogel, Hitzkirch.*

VORANZEIGE FÜR LUZERN

Die nächste, d. h. die 20. Kantonale Erziehungs-tagung findet am 12./13. Oktober 1. J. statt. Sie behandelt in einem Zyklus von acht Vorträgen das Thema: »Was bietet uns die Bibel für die Erziehung?« Das eingehendere Programm erscheint rechtzeitig.

URI

Interessenten für die Lehrerstelle in Gurtñellen mögen sich betr. Gehaltsansprüchen zuerst beim Kant. Lehrerverein informieren. *Die Schriftleitung.*

UNSERE TOTEN

† ALT LEHRER
JOH. BAPT. HOLDERECKER
APPENZELL

Ganz unerwartet vernahmen wir die Kunde vom Ableben des Lehrersenioren Johann Baptist Holderegger. Hatten wir ihn doch anlässlich der Jahrhundertfeier der Schlacht am Stoß im Dorf getroffen und uns über sein Wiederkommen gefreut.

Still, wie er gelebt und gewirkt, ist er von uns gegangen, kurz nach seinem 87. Geburtstag. Am 11. Juni 1869 erblickte er auf einem Bauerngütlein ob Hundwil das Licht der Welt. Der kleine Bischli wurde in Hundwil in die Anfänge der Wissenschaft eingeführt. Kaum der Schule entlassen, lernte er schon des Lebens Ernst und Kampf kennen. Mit Fädeln mußte er in einem rauchigen Lokal und bei einem knurrenden und brummenden Meister sein Brot verdienen. Erst hierauf konnte er die Realschule in Waldstatt besuchen, täglich den Weg vom Berggütlein ob Hundwil dorthin zu Fuß gehend, bei tiefem Schnee und aperem Boden. Heute wäre das doch eine ungeheuerliche Zumutung! Doch des

